

## VORWORT

Im Zuge postmoderner Dezentrierung und Heterogenisierung von Subjektpositionen scheinen die Körper vom Verschwinden bedroht. Auch die Geschlechterdifferenz befindet sich im Stadium der Auflösung. Eine zusätzliche Herausforderung stellen die neuen Medien der Informationsgesellschaft sowie die Gentechnologien der Reproduktionsmedizin dar. Technisch replizierbare Hybrididentitäten in virtuellen Welten, prothetische Interfaces zwischen Mensch und Maschine lassen anthropologische Forschungsansätze obsolet erscheinen.

Andererseits haben jüngst gerade solche Konzepte an Konjunktur gewonnen, die eine ‚Wiederkehr des Körpers‘ postulieren. Seine ‚Rettung‘ gelingt über seine Neukonzeption als diskursiver Effekt. Mit dem *performative turn* in den Kulturwissenschaften ist die Rede von performativen Körperstrategien (*body politics*) ubiquitär geworden. Der Körper als Einschreibefläche für symbolische Codes inszeniert Judith Butler zufolge performativ das Geschlecht (*doing gender*), wobei in der repetitiven Zitatpraxis normativer Machtdiskurse eine Chance zu deren Verschiebung und letztlich Subversion liege. Zuvor hatte schon Donna Haraway den/die Cyborg als eine Denkfigur gefeiert, die ‚weder der Eine noch die Andere‘ sei und, bei Ausschöpfung der technischen Potentiale, eine Befreiungsutopie aus den Zwängen der Gender-Welt verheiße. Vermittelndes Medium zwischen Ästhetik und Politik, verdichten sich in diesem reflektierten Mythos fiktive Befragungen sozialer Realität.

Die Publikation (*Post-)Gender. Choreographien/Schnitte* wirft die Frage auf nach den infolge der skizzierten Entwicklungen veränderten Grenzverläufen. Bieten die optimistischen Prognosen der Techniqueuphorie mit ihrem Wunsch nach Überschreitung der Natur Möglichkeiten uneindeutiger Geschlechtsmarkierungen im Cyberspace (*gender swapping*) und lassen sie scheinbar verfestigte Dichotomien wie Natur vs. Kultur, Mensch vs. Maschine, Realität vs. Virtualität etc. implodieren, so birgt dies, aller Faszination zum Trotz, auch die Gefahr einer Verstetigung von Herrschaftsstrukturen im Wege über die manipulative Verwischung nach wie vor bestehender Differenzen. Mit Joan Scott wäre zu fragen, ob *gender* auch angesichts einer Überstrapazierung konstruktivistischer Perspektiven in den Kulturwissenschaften weiterhin als ‚nützliche Kategorie der historischen Analyse‘ tragfähig bleibt, wenn die irreduzible biologische Restkategorie des Geschlechtskörpers seine Historizität de facto unterläuft und Re-Essentialisierungen quasi durch die Hintertür wieder einführt. Der alte cartesianische Leib-Seele-Dualismus wird durch die Ab-

spaltung des *gender* vom geschlechtlich determinierten Körper scheinbar perpetuiert, so dass das *gender*-Paradigma hier an seine Grenzen stößt. Die Suche nach einem dritten Weg zwischen verabsolutiertem Konstruktivismus und strategisch eingesetztem Essentialismus scheint angezeigt, da die Materialität des Körpers in die Leerstellen des Diskurses einbricht, um an den Kreuzpunkten von Körper und Text das *gender* einzuholen.

Nach dem Kollaps der vertrauten Kategorien sind es offenbar andere Verweisungszusammenhänge, die ‚auf den Leib geschrieben‘ werden. Auf der Grundlage dieser Annahme möchte der Sammelband neuere und neueste Tendenzen der Implementierung von Aspekten der Medialität in die (Post-)Gender-Forschung explorieren. Folgende Leitfragen stehen dabei im Zentrum des Interesses:

1. Wie werden im Spannungsfeld von Medien- und Reproduktionstechnologie Geschlecht, Begehren und Macht choreografiert?
2. Inwieweit wurden (Post-)Gender-Phantasien bereits von KünstlerInnen der historischen Avantgarden antizipiert? Als Orte einer Entgrenzung von Körpern und Gender-Konstruktionen können sowohl die futuristischen Visionen prothetischer Maschinenmenschen gelesen werden als auch die medialen Inszenierungen der SurrealistInnen im Kontext Freudscher Psychoanalyse und deren Diskurs einer polymorphen Sexualität.
3. Mit Blick auf die aktuelle Debatte muss schließlich die provokante Frage formuliert werden, ob nach den radikalen Interventionen Haraways (die den Begriff des „Post-Gender“ überhaupt erst in die Diskussion einführte) und Butlers überhaupt noch Weiterentwicklungen der Gender-Theorie denkbar sind, oder ob sich nicht vielmehr eine Tendenz zu deren Überholung durch neue Paradigmen abzeichnet?

Die vorliegende Publikation geht zurück auf die im Rahmen des Forschungskollegs *Medienumbrüche* organisierte gleichnamige Tagung im Dezember 2003 an der Universität Siegen. Die Herausgeber danken allen Beiträgern für ihr Engagement, dem Forschungskolleg *Medienumbrüche* und der DFG für die Unterstützung der Publikation – und für die redaktionelle Mitarbeit besonders Silvia Abbel, Tiziana Dello Buono, Marijana Erstić, Jonas Meyer, Isabelle Neuhäuser sowie Peter Neuhaus für die kreative Mithilfe am Coverdesign.

*Walburga Hülk*

*Gregor Schuhen*

*Tanja Schwan*